

In: Rheinischer Merkur vom 27. 9. 1996

NAHER OSTEN / Der israelische Autor Danny Rubinstein zeichnet ein positives Porträt des PLO-Führers

Das Rätsel Arafat

Die Geschichte der Palästinenser wird von keiner Person so überzeugend verkörpert wie von Jassir Arafat. Er symbolisiert wie kein anderer die palästinensische Tragödie, die mit der Besiedlung Palästinas durch den Zionismus begann und bis heute andauert, trotz des Friedensprozesses. Arafat wurde auch wie kein anderer Politiker gejagt, verteufelt, gedemütigt und

Danny Rubinstein:
Jassir Arafat. Vom Guerillakämpfer zum Staatsmann. Aus dem Englischen von Torsten Waack.
Palmyra Verlag, Heidelberg 1996.
183 Seiten, 34 DM.

mehrmals schon politisch totgesagt. Trotz zahlreicher verheerender Niederlagen wie 1971 in Jordanien, 1982 im Libanon oder nach seinen Bruderküssen mit Saddam Hussein 1991 war „Mister Palestine“ kurz darauf wieder oben auf.

Insbesondere von seiten Israels wurde er jahrzehntlang als Topterrorist verteufelt. Der israelische Geheimdienst trachtete ihm mehr als einmal nach dem Leben. Israelische Politiker vom Likud und der Arbeitspartei überschütteten Arafat mit rassistischen Sprüchen. Von dieser erniedrigenden Rhetorik hebt sich das Buch von Danny Rubinstein deutlich ab. Von alledem liest man dort nichts. Mit großem Einfühlungsvermögen und ohne die zahlreichen antiarabischen Vorurteile, die es in Israel gibt, beschreibt Rubinstein Arafats Le-

ben. Obgleich Arafat dies weiß, hat er es nie wirklich abgestellt.

Neben der persönlichen Geschichte Arafats gibt das Buch vielfältige Einblicke in die Hintergründe des israelisch-palästinensischen Konflikts. Auch über Arafats Liebschaften und angebliche „Homosexualität“ erfährt man einiges. Trotz seiner Heirat mit Suha Tawil hat sich sein Lebensstil nicht geändert.

Wie konnte Arafat zu dieser zentralen Persönlichkeit aufsteigen? Ohne die gesellschaftlichen Umwälzungen in den sechziger Jahren hätte sich die palästinensische Sache nicht so im Bewußtsein der amerikanischen und europäischen Öffentlichkeit festsetzen können. Der PLO-Chef wurde zum „edlen Wilden“ stilisiert, zum Symbol der Opfer. „Arafats Kampf half dem Westen aber auch, sein schlechtes Gewissen ob des Holocausts zu beruhigen.“ Diese Sichtweise trug zum Wiedererwachen der latent vorkommenden antisemitischen Ressentiments bei, und man konnte leichter die Schuldgefühle angesichts des Versagens beim Holocaust abschütteln.

Mit seinem Buch hat Rubinstein Arafat entmythologisiert. Sichtbar wurde ein geradezu liebenswürdiger und sehr charmanter Mensch, der so gar nicht in das von den westlichen Medien geschaffene Terroristenimage passen will. Im Lichte dieser Entzauberung nehmen sich die immer wieder geäußerten rassistischen Vorurteile als reine Propaganda aus. Israel sind viele Rubinsteins zu wünschen, die solche antiquierten Feindbilder abtragen. Dies ist Danny Rubinstein in überzeugender Weise gelungen.

Ludwig Watzal



AUF BESUCH: Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, begrüßte Arafat vor wenigen Tagen in Wiesbaden. Foto: dpa

ben geradezu wohlwollend. Er räumt mit zahlreichen Klischees auf, ohne in eine Arafat-Hagiographie zu verfallen. Für ihn ist nicht so sehr der „Terrorist“ Arafat interessant, sondern der Palästinenser, in dem das Schicksal eines ganzen Volkes kulminiert.

Rubinstein versucht, das Rätsel Arafat zu lösen. Um ihn ranken sich zahllose Mythen und Legenden, die von Arafat und seinen Mitarbeitern bewußt gepflegt werden. Trotzdem gibt es keinen Arafat-Kult. Schon Arafats Geburtsort

bleibt rätselhaft. Der Leser hat die Wahl zwischen Jerusalem und Kairo. Arafats ehrliche Antwort darauf: „Ich wurde erst geboren, als ich Abu Ammar wurde.“ Arafats wirklicher Name ist Abdel Rahman Abdel Raouf Arafat al-Qudwa al-Husseini. Auch Arafats Outfit wird für die palästinensische Sache instrumentalisiert. Sie entspricht ganz seinem Lebensstil, Revolutionär und Asket zu sein. Ein solches Leben führt er, obwohl viele seiner Vertrauten, insbesondere seine Diplomaten im Ausland, ein Leben in